

BESPRECHUNGEN

Kirchengeschichte

PARONETTO, Vera: *Augustinus*. Botschaft eines Lebens. Würzburg: Augustinus 1986. 250 S., Abb. Kart. 25,-.

Fast 20 Jahre nach dem Erscheinen der bisher jüngsten Augustinus-Biographien von Gisbert Kranz und Peter Brown (beide 1967) stellt das Augustinus-Institut in Würzburg im Jahr „der 1600jährigen Wiederkehr der Bekehrung des Kirchenvaters Augustinus“ (11) der deutschsprachigen Leserschaft eine neue Lebensbeschreibung dieses afrikanischen Kirchenlehrers zur Verfügung, die Aufmerksamkeit verdient. Das Original dieser Arbeit erschien bereits 1981 und entstammt der Feder jener italienischen Autorin, die sich durch ähnliche Werke über frühchristliche Schriftsteller nicht allein in ihrem Heimatland bereits einen Namen machte.

In elf aufschlußreichen Kapiteln geht das Werk den einzelnen Stationen augustinischen Lebens noch einmal nach und behandelt nüchtern und einfühlsam dessen einzelne Begebenheiten sowie vor allem die Wesenszüge und die vielfältigen menschlichen Beziehungen Augustins. Gegenüber der nicht geringen und gerade heute virulenten Gefahr, das breite hinterlassene Werk des Kirchenvaters von seinem Lebenshintergrund abzulösen und damit in seinen theologischen Aussagen zu verabsolutieren, versucht die Autorin zu Recht, ein Gegengewicht zu schaffen, indem sie die Entstehung der einzelnen Schriften in das bewegte Leben einordnet und damit einen Teil ihrer Lehren bereits erklärt, die selbst freilich wegen ihrer großen Fülle nur angedeutet werden können.

Nichtsdestoweniger erhält der Leser auf diese Weise neben einer Übersicht über die Lebensstationen Augustins auch erste Einblicke in seine Gedanken etwa zur Gotteslehre (48), zur kirchlichen Predigt- und Lehrtätigkeit (99, 117), zum Klosterleben (107, 165), zum Verhältnis von Kirche und Wirtschaft (118), zum Bischofsamt (119), zur Apostolischen Sukzession (127), zur Ekklesiologie (135f., 158), zum Verhältnis von Weisheit und Vielwisserei (172f.), zur Gnade (177) und vielem anderen. Ein Register über diese Themen wäre für den Gebrauch des Buchs hilfreich gewesen. In seinem hervorragenden Anmerkungsteil enthält das bewußt lesbar gehaltene Werk eine solche Fülle von Quellen- und Literaturangaben, die der Übersetzer auch um deutschsprachige Titel anreicherte, daß der Leser zur Fortsetzung des Studiums augustinischer Theologie angeregt und darin unterstützt wird. Verdienstvoll ist außerdem eine ins Abkürzungsverzeichnis integrierte Übersicht von (kritischen) Quelleneditionen (207f.) sowie eine Tabelle, die in fünf verschiedenen Reihen erschienene deutsche Übersetzungen augustinischer Werke aufzählt (250f.). Eine Fülle von Abbildungen von zumeist klassischen Darstellungen Augustins und seines Lebens wie auch von aktuellen Fotos aus der Heimat des Kirchenvaters runden ein Werk ab, das sich in der Reihe der kaum noch zählbaren Augustinus-Biographien durchaus sehen lassen kann und insbesondere Theologiestudenten wie interessierten Laien sehr zu empfehlen ist.

H. Frohnhofen

Lyrik

HEISE, Hans-Jürgen: *Vermessungsstäbe bilden den Gottesbegriff*. Über Gottfried Benn, Günter Eich, Ernst Meister und Paul Celan. Leonberg: Keicher 1985. 106 S. Kart. 19,80.

Der Schwund der Jenseitsperspektive und der

Transzendenzzerfall sind keine Erfindung der Postmoderne, sondern sie haben eine lange abendländische Tradition, deren Spuren im Alltag wie im Kunstwerk wahrnehmbar sind. Solchen Spuren in Leben und Werk von vier deutschen

Dichtern die Gegenwart, die bereits zur klassischen Moderne gezählt werden, ist Hans-Jürgen Heise, selbst Poet wie Poetologe, behutsam nachgegangen und teilt das Ergebnis seiner Untersuchungen in vier Porträtstudien mit, die zugleich ProblemDarstellungen sind. Was Heise aus den äußeren und inneren Biographien der charakterisierten Lyriker dabei zutage fördert, ist zwar hinreichend bekannt, überraschend ist jedoch der gelungene Versuch, die aktuellen Bezüge aus dem Erfahrungshorizont gegenwärtiger Zeitgenossenschaft heraus aufzuzeigen und zu erklären.

Demnach stehe die Hinwendung zu Bennis, den Heise als introvertierten, seinshaft-final und nicht historisierend-utopisch ausgerichteten Poeten bezeichnet, in direktem Zusammenhang mit dem ökologischen Krisenbewußtsein. Benns tragisch grundiertes Lebensgefühl ermögliche unverhoffte zeitgenössische Identifikationen, auch wenn sich diese lediglich auf das Allgemeine seines Nihilismus und nicht auf die metaphysischen Ursachen seiner Verzweiflung beziehen.

Bei Eich, dem Heises zweiter Essay gilt und dessen erster Teil bereits 1973 publiziert und 1977 nachgedruckt wurde in Heises Essayband „Ariels Einbürgerung im Land der Schwerkraft“, entfalte sich der voranschreitende Glaubenszerfall als Übergang vom literarischen Pantheismus der naturmagischen Zeit zur negativen Theologie der Altersgedichte.

Die objektlose Religiosität Ernst Meisters erörtert Heise im dritten und kürzesten Essay. Unter dem spröden nihilistischen Gestein von Meisters gedankenschweren Gedichten entdeckt Heise eine starke metaphysische Erregung, ja eine Antizipation Gottes als Un-Möglichkeit und als gleichsam irrationalen Gegenpol zur real-satanischen Diesseitigkeit. Der lyrischen Entwicklung Meisters hin zum Ungegenständlichen entspreche die depersonalisierte Vorstellung von Gott, der zum Synonym für das Nichts geworden sei. Wenn auch die Idee Gottes nach und nach entschwinde, so erweise sich für Meister „die Historie ohne transzendente Ergänzung“ als sinnlos. Auch für den gealterten Dichter bleibe deshalb die Wirklichkeit „ein zutage liegendes Rätsel, über dessen Unlösbarkeit keine noch so zerquälten Denkanstrengungen hinweghelfen“.

Der letzte und längste Essay, Paul Celans Lyrik

gewidmet, enthält viele zutreffende Bemerkungen, löst aber auch beim Leser Irritationen aus und reizt zum Widerspruch. Statt gleichsam lehrreicher Betonung von Celans Gedichten wäre ein hermeneutischer Blick für die tieferen Zusammenhänge zwischen der Celanschen Lyrik und der ihr eingeschriebenen politischen Theologie angebracht gewesen, etwa in der Art und Weise, wie es schon vor längerer Zeit die aufschlußreiche Studie „Eine Sprache des Leidens“ (1979) von Heinz Michael Krämer versucht hatte. Weiteres Material zur Hermeneutik der Celanschen Lyrik bietet vor allem die bereits 1979 bzw. 1983 als Taschenbuch erschienene „Biographie seiner Jugend“ von Israel Chalfen, die deutlich macht, wie erst nach dem Tod von Celans Eltern im KZ das Jüdische Eingang in dessen Dichtung fand und so die hermetische Rätselhaftigkeit von Celans Lyrik noch steigerte, aber auch erhellte mit Blick auf den Vater- und Mutterkomplex einerseits und die Beziehungen zu Ruth Lackner und Rosa Leibovici andererseits. Es ist schlichtweg falsch, wenn Heise schreibt, die Geschichte, die Zivilisation, die Technik, die soziale Frage fänden in der Lyrik Celans keine Berücksichtigung. Wie deutlich hat ein Lyriker vom Rang Celans zu schreiben? War Celan – wie Heise behauptet – kein Dichter der Körperwelt und des Tatsächlichen, sondern lediglich ein Dichter der Worte und Begriffe? Solche Topoi sind leer und nicht verallgemeinerungsfähig.

Trotz solcher punktuellen Fehldeutung aufgrund einer eindimensionalen Leseweise gelangt Heise letztlich dennoch zu einer annehmbaren Schlußdeutung, wenn er von Celans nicht mehr aufhaltbarem Abstürzen in eine solipsistische Welt schreibt und schließt: „Paul Celan, weil er aus dem Religiösen keinen Trost und aus der zwischenmenschlichen Sphäre keine Solidarität zu gewinnen vermochte, verlor sich in eine Isolation, die einzig von einigen Symbolen und Wortfetischen bevölkert war. Und als ihm schließlich auch noch die familiäre Basis abhanden kam und die Frau die ‚Geschneete‘ wurde, schrumpfte ihm, dem auf uferlosem Wasser Aufgesetzten, die Welt vollends zu einem bloßen ‚Beiboot‘, das unreichbar neben dem eigenen Scheitern trieb.“ Heises sympathetische Deutung des in Leben und Werk der charakterisierten Lyriker vierfach ge-

spiegelten Gottesbegriffs ist lesenswert, weil sie letztlich auch auf sein lyrisches Werk erhellendes Licht wirft und mannigfache Rückschlüsse erlaubt.

E. J. Krzywon

HEISE, Hans-Jürgen: *Der Zug nach Gramenz*. Gedichte. München: Schneekluth 1985. 68 S. Lw 22,-.

Wer die bislang erschienenen Lyrikbände von Hans-Jürgen Heise kennt, wird in diesem vieles wiederfinden, was den Bilderdichter, Metaphoriker und psychischen Realisten, wie er sich selbst einmal nannte, auszeichnet. Heises „Grammatik der Gefühle“ bedient sich verständlicher, der Alltagssprache entlehnter Satzbaupläne und einer bis auf Klammer, Doppelpunkt, Gedanken- und Schrägstrich radikal beschränkten Zeichensetzung. Mit Blick auf die Rechtschreibung hält Heise genau die lyrische Mitte zwischen Reiner Kunze, der rigorose Kleinschreibung anwendet und jedwede Interpunktion verschmätzt, und Heinz Piontek, der sich gewissenhaft und traditionsbewußt an die Duden-Regeln hält. Auch die inhaltlichen Elemente in Heises neuestem Gedichtband sind von bewährter Tradition. Motive aus Spanien und Mexico sind nur gedichtweit entfernt von dem die deutsche Einheit trennenden Stacheldraht, den ein rauchender Vopo bewacht; ein türkisches Café liegt metaphernnah an der Kieler Förde, dem nördlichen Bosphorus; und Pommernland ist noch nicht abgebrannt, denn auch diesmal, wenn auch „fast ein halbes Jahrhun-

dert verspätet“, fährt der Zug nach Gramenz und Bublitz in Hinterpommern, das heute in Polen liegt. Dort steht noch immer Großvaters Wohnung. Solche teils wörtliche, teils abgewandelte Wiederholungen können Ausdruck eines unüberwindbaren Heimwehs nach der alten Heimat sein, aber sie bewirken auch Irritationen beim Leser, dem solche Motive aus nahezu allen bislang erschienenen Gedichtbänden Heises bekannt sind. Eine thematische Erweiterung und Bereicherung bedeuten lediglich die fünf Gedichte des Zyklus „Ceylonesisches Tagebuch“. Auch die formalen Gestaltungselemente sind in Heises jüngstem Gedichtband leicht wiederzuerkennen. Die spontan gefundenen und zumeist aus dem Alltag geholten Vergleiche werden umgemünzt in poetische Bilder von sinnenfälliger Anschaulichkeit und großer Überzeugungskraft. Sie sind gelegentlich großflächig ausgemalt zu vers- oder gar strophenübergreifenden Allegorien: „Der Tod / Reisender in Sachen Ewigkeit / erprobt seinen Universal- / schlüssel / bald an dieser // bald an jener Tür / um den Leuten / sein vertrauliches / Du anzubieten“. Heise verknüpft so bildschöpferische Spontaneität mit einer assoziativen Erfinderkunst, die unentwegt für Überraschungen sorgt und den Leser in Atem und Spannung hält. Das Auskosten solcher lyrischen Bilder macht den Reiz der Heiseschen Gedichte aus und entschädigt reichlich für gelegentlich anzutreffende verschlissene Bilder und Metaphern. Trotzdem wandelt man gern durch die lyrische Bildergalerie Heises in der Hoffnung auf neue Gedichtgemälde in seinem nächsten Lyrikband.

E. J. Krzywon

Gesellschaft

SCHNEIDER, Lothar: *Soziale Dynamik*. Aspekte christlicher Gesellschaftslehre. Regensburg: Pustet 1986. 140 S. Kart. 16,80.

Schon 1971 hat Papst Paul VI. in „Octogesima adveniens“ darauf hingewiesen, die katholische Soziallehre müsse sich mit den in jüngster Zeit so stark entfalteten humanwissenschaftlichen und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen vertraut machen, sich mit ihnen auseinandersetzen und die Zuständigkeiten abgrenzen. Leider

haben die Fachvertreter dieser päpstlichen Aufforderung wenig Beachtung geschenkt. Eine rühmliche Ausnahme macht der Verfasser dieses Buchs; er ist sozusagen mit diesen Disziplinen aufgewachsen, und so sind deren Sprache und Methodik ihm vertraut; sogar mit dem Computer zu arbeiten ist ihm geläufig.

Von den zwölf äußerst verschiedenartigen Beiträgen dieses Buchs verdienen als für den Verfasser typisch hervorgehoben zu werden: „Schwin-